

Friedrich Hölderlin, Gedichte

An die Parzen

Nur Einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesang mir,
Dass williger mein Herz vom süßen
Spiele gesättiget, dann mir sterbe.

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heilige, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht, gelungen,

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinab geleitet; einmal
Lebt ich, wie Götter und mehr bedarfs nicht.

Der Neckar

In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
Und all der holden Hügel, die dich
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.

Auf ihren Gipfeln löste des Himmels Luft
Mir oft der Knechtschaft Schmerzen, und aus dem Tal,
Wie Leben aus dem Freudebecher,
Glänzte die bläuliche Silberwelle.

Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
Mit ihnen auch mein Herz und du nahmst uns mit,
Zum stillerhabenen Rhein, zu seinen
Städten hinunter und lustgen Inseln.

Noch dünkt die Welt mir schön, und das Aug entflieht
Verlangend nach den Reizen der Erde mir,
Zum goldenen Paktol, zu Smyrnas
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möchte ich

Bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel

Und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt,
Denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Ioniens! wo die Meerluft

Die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchsäuselt, wenn die Sonne den Weinstock wärmt,
Ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,

Wenn sein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blinkt, und der Mastixbaum
Von Harze träuft und Pauk und Cymbel
Zum labyrinthischen Tanze klingen

Zu euch, ihr Inseln bringt mich vielleicht, zu euch
 Mein Schutzgott einst; doch weicht mir aus treuem Sinn
 Auch das mein Neckar nicht mit seine
 Lieblichen Wiesen und Uferweiden.

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hängen
 Und voll mit wilden Rosen
 Das Land in den See,
 Ihr holden Schwäne,
 Und trunken von Küssen
 Tunkt ihr das Haupt
 Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
 Es Winter ist, die Blumen, und wo
 Den Sonnenschein,
 Und Schatten der Erde?
 Die Mauern stehn
 Sprachlos und kalt, im Winde
 Klirren die Fahnen.

Späteste Gedichte

1807-1843 lebte Hölderlin in Pflege bei dem Tübinger Schreinermeister Zimmer und seiner Familie. Auch in dieser Zeit schrieb Hölderlin Gedichte. Nur einige wenige haben sich erhalten, darunter die folgenden:

An Zimmern

Von einem Menschen sag ich, wenn der ist gut
 Und weise, was bedarf er? Ist irgend eins,
 Das seiner Seele gnüget? Ist ein Halm, ist
 Eine gereifteste Reb auf Erden

Gewachsen, die ihn nähre? Der Sinn ist des
 Also. Ein Freund ist oft die Geliebte, viel
 Die Kunst. O Teurer, dir sag ich die Wahrheit.
 Dädalus' Geist und des Walds ist deiner.

[Anmerkung: Dädalus und Ikarus flogen mit selbst gebauten Schwingen nach der griechischen Mythologie der Sonne entgegen. „Geist des Walds“ ist eine Anspielung auf Zimmers Schreinerberuf. In seinem Haus verbrachte Hölderlin 36 Jahre bis zu seinem Tod.]

Nicht alle Tage

Nicht alle Tage nennet die schönsten der,
 Der sich zurücksehnt unter die Freuden, wo
 Ihn Freunde liebten, wo die Menschen
 Über dem Jüngling mit Gunst verweilen.

Der Herbst

Das Glänzen der Natur ist höheres Erscheinen,
 Wo sich der Tag mit vielen Freuden endet,
 Es ist das Jahr, das sich mit Pracht vollendet,
 Wo Früchte sich mit frohem Glanz vereinen.

Das Erdenrund ist so geschmückt, und selten Lärmet
 Der Schall durchs offne Feld, die Sonne wärmet
 Den Tag des Herbstes mild, die Felder stehen
 Als eine Aussicht weit, die Lüfte wehen

Die Zweig und Äste durch mit frohem Rauschen,
 Wenn schon mit Leere ich die Felder dann vertauschen,
 Der ganze Sinn des hellen Bildes lebet
 Als wie ein Bild, das goldne Pracht umschwebet.

den 15.Nov. 1759

Der Sommer

Noch ist die Zeit des Jahrs zu sehn, und die Gefilde
 Des Sommers stehen in ihrem Glanz in ihrer Milde;
 Des Feldes Grün ist prächtig ausgebreitet,
 Allwo der Bach hinab mit Wellen gleitet.

So zieht der Tag hinaus durch Berg und Tale,
 Mit seiner Unaufhaltsamkeit und seinem Strahle,
 Und Wolken ziehn in Ruh in hohen Räumen,
 Es scheint das Jahr mit Herrlichkeit zu säumen.

den 9.März 1940

Mit Untertänigkeit
 Scardanelli

[Anmerkung: Hölderlin datierte seine späten Gedichte oft mit fiktiven Daten und unterzeichnete mit dem Namen Scardanelli]